

Annäherung an Josef 1: Lukas und Bischof – ein Gespräch

- Lukas: Guten Tag, Herr Bischof.
Gestatten, mein Name ist Lukas.
Darf ich mich zu Ihnen setzen?
- Bischof: Der Lukas? Der die Weihnachtsgeschichte...?
- Lukas: Ja, der Verfasser der Weihnachtsgeschichte. Diesem Stück Weltliteratur.
- Bischof: Wie – Literatur...?
Und wieso warten auch Sie hier vor der Himmelstür? Sind Sie nicht längst... Aber setzen Sie sich doch!
- (Lukas setzt sich.)
- Lukas: Tja, die Weltliteratur gefällt nicht allen da drin.
- Bischof: Haben Sie etwa...?
Ist die Weihnachtsgeschichte nicht...?
- Lukas: Herr Bischof, jetzt tun Sie nicht so, als wenn Sie das nicht wüssten!
- Bischof: Ja, unsre Theologen haben das herausgefunden. Die Weihnachtsgeschichte soll wohl nicht ganz so stattgefunden haben, wie sie das beschreiben. Einige behaupteten mit guten Argumenten, Sie hätten das alles - erfunden.
- Lukas: So ist es. Einige Fakten gut gemischt mit Fiktion. Jungfrauengeburt, Bethlehem, die drei Weisen. Alles kunstvoll komponiert, um meine gebildeten griechischen Leser zu überzeugen. (Pause)
Und ihr Berufschristen habt den Ball ja aufgenommen und schön weitergetrieben. Unbefleckte Empfängnis, die ganzen übertriebenen Märtyrergeschichten.
Petrus als erster Papst.
Die Geschwister Jesu nur Stiefgeschwister, aus erster Ehe von Josef.
Den habt ihr zum tattrig alten Mann gemacht, impotent. „Josefs-Ehe“.
- Bischof: Ja, der Josef. Arme Socke.
- Lukas: Ich hab das nicht verbrochen.
Literatur wie gesagt. Kein Tatsachenbericht.
Aber ihr, ihr Kirchenherrscher, ihr habt's wörtlich genommen.
(Pause)
Josef soll übrigens ziemlich sauer sein.
- Bischof: Ist der schon.... drin?
- Lukas: Na klar.
Und ich hab den Verdacht, dass wir beide wegen ihm hier noch sitzen. Und warten müssen.

Annäherung an Josef 2: Maria über ihren Mann – Tagebuchauszüge

Die Archäologie macht ja immer noch erstaunliche Entdeckungen. So wurde bei Ausgrabungen in den antiken Ruinen der Stadt Pella - das liegt in Jordanien – ein sensationeller Fund gemacht. Man vermutete schon lange, dass die christliche Urgemeinde dorthin geflohen war. Wegen dieses sensationellen Fundes ist man sich jetzt sicher: die Jerusalemer Christen waren hier, Menschen, die Jesus persönlich gekannt haben, Verwandte sogar. Der Fund ist nämlich – das Tagebuch von Mirjam, der Mutter Jesu.

Undatierter erster Eintrag:

„Nun bin ich sicher. Ich bin schwanger. Es ist mir ein Rätsel. Wir haben doch so aufgepasst. Was sag ich Josef nur? Ich habe beschlossen, Tagebuch zu führen.“

Einige Tage später schreibt Mirjam:

„Ich hab es Josef gebeichtet. Er war unheimlich ruhig. Und ist dann gleich gegangen. Er muss nachdenken und drüber schlafen, hat er gesagt. Es gab einen Abschiedskuss wie immer.“

Tag darauf schreibt sie:

„Josef hat mir gesagt, dass wir einen Jungen bekommen. Und wir werden ihn Jesus nennen. Ich hab ihn ausgelacht – seit wann kann man wissen, ob ein Junge oder ein Mädchen geboren wird!? Aber er hat nicht mit gelacht. Gott habe zu ihm gesprochen – im Traum. Seltsam – so kenne ich ihn gar nicht...“

Ich überspringe viele Eintragungen, wo es um die Schwangerschaftsbeschwerden, Babyausstattung und so einen Kram geht. Monate später.

„Unser Sohn ist auf der Welt. Unser Sohn – Josef und meiner. Ich bin so glücklich. Und Josef erst. Manchmal vergesse ich völlig, dass nicht so ganz klar ist, wer der Vater ist. Vielleicht ist er es ja doch? Auf jeden Fall verhält er sich so. Ich liebe ihn. Er hat ein großes Herz und kann verzeihen... Uns geht es gut in Nazareth, er hat viele Aufträge und verdient gut.“

Ich überspringe wieder die üblichen Sensationsmeldungen einer Mutter, die jeden Zahn, jedes Wort und jede Bewegung ihres Kindes zum Weltwunder erklärt.

„Ich bin wieder schwanger. Und diesmal ist ganz klar, wer der Vater ist. Wir sind übergücklich.“

In den nächsten Jahren berichtet das Tagebuch immer wieder von Schwangerschaften, Jesus hat schließlich vier Brüder und zwei Schwestern. Der Haushalt ist gewachsen – und damit auch die Arbeit.

„Wir machen uns auf den Weg nach Jerusalem, zum großen Fest. Ich bin ganz aufgeregt, alle kommen mit, die Knechte und Mägde und natürlich alle Kinder. Unser Ältester ist eine tolle Hilfe. Groß ist der Junge geworden. Ganz selbstverständlich kümmert er sich, ich brauche gar nichts zu sagen. Josef verlässt sich richtig auf ihn. Und klug ist er, er sagt Sachen, die kenne ich von keinem in seinem Alter. Manchmal spüre ich im Herzen: irgendwann was ist mit ihm. Dieses Gefühl ist Freude mit ein wenig bangem Beigeschmack. Wo wird das enden mit dem Jungen?“

Eine Woche später dann der letzte Eintrag, entweder hat Mirjam aufgehört, Tagebuch zu schreiben – oder der Rest ist verschwunden. Schade.

„Wir sind zurück. Alle. Gott sei gepriesen. Ich kann erst jetzt etwas in mein liebes Tagebuch schreiben. Ich war zu aufgewühlt. Wir hatten richtig Streit mit Jesus. Zum ersten Mal. Josef war außer sich. Der Junge blieb einfach in Jerusalem zurück. Und wir haben es nicht gemerkt in der Hektik des Aufbruchs. Auf halbem Weg erst. Und dann – alle wieder zurück. Entsetzlich, was ich mir für Gedanken gemacht habe, was ihm zugestoßen sein konnte. Josef war ganz weiß im Gesicht und hat kein Wort gesagt. Und nur die Esel vorangetrieben. Tja, und dann haben wir ihn gefunden. Ein Mann sagte, im Tempel würde ein Zwölfjähriger mit den Gelehrten diskutieren. Ich habe sofort gewusst: das ist er. Josef hat ihn da rausgenommen. Ihn draußen zur Rede gestellt. Der Junge war ganz ernst, überhaupt nicht berührt von unsrer Sorge. Und hat ihm widersprochen. Da hat ihn Josef geschlagen. Nun sind einige Wochen vergangen, der Alltag ist wieder eingelehrt. Alles wie gehabt. Jesus hilft wie vorher geschickt ihm Betrieb, geht mir zur Hand, passt auf die jüngeren Geschwister auf, ist folgsam wie immer. Aber irgendetwas ist mit ihm. Ich spüre das. Gestern vorm Einschlafen habe ich mit Josef gesprochen. Er spürt es auch...“

Annäherung an Josef 3: Jesus über seinen Vater – ein Brief

Sie kennen ja die Gerüchte, dass der Vatikan einiges unter Verschluss hält. Immer wieder greifen das irgendwelche amerikanischen Bestseller-Autoren reißerisch auf. Und verfilmt wird's dann auch noch. „Illuminati“ und so.

Nun, ich will hier die Quellen schützen – aber so ein Dokument haben wir hier. Nachher haben wir einen Termin mit dem Stern, der will es exklusiv veröffentlichen. Gegen fette Spende für die Kirchengemeinde natürlich...

Ein Brief. An Josef. Von seinem ältesten Sohn. Von Jesus. Geschrieben einen Tag vor der Hinrichtung.

Lieber Vater.

Diese Nacht ist merkwürdig. So klar. Meine drei Freunde schlafen neben mir.

Ich sitze hier unter einem Baum im Mondlicht.

Ich muss dir schreiben. Auch wenn der Brief dich gar nicht erreichen kann.

Ich warte darauf, dass sie mich verhaften. Sie werden mir alles abnehmen.

Mich foltern und zum Tod verurteilen. Ich weiß es. Ich hab davon geträumt.

Kein normaler Traum.

Aber du kennst das ja...

Und ich habe von dir gelernt – solche Träume ernst zu nehmen.

Ich weiß, du hast dir eigentlich einen anderen Sohn gewünscht.

Einen, der den Betrieb übernimmt. Handwerklich hast du mir alles

beigebracht, was dazu nötig war. Manches konnte ich sogar besser als du, das hat dich gefreut.

Du warst sicher tief enttäuscht, als ichgegangen bin.

Aber das hast du mich nie spüren lassen.

Auch nicht, dass du dir nicht sicher bist, ob du mein leiblicher Vater bist.

Ja – ich kenne unser Familiengeheimnis, über das nie gesprochen wurde...

Ich war schroff zu dir.

Zu Mutter auch. Und zu den Geschwistern.

Mutter weiß, nein, spürt, ohne es genau sagen zu können, warum.

Die Geschwister gehen ihren weg, Jakobus versteht mich noch am besten.

Aber du – für dich war es am schmerzhaftesten. Ich weiß.

Aber es musste sein.

Mein Weg war ein anderer, als du dir für mich gewünscht hast.

Die Gemeinschaft, die um mich ist, die zählt mehr als unsere Familie.

*Ich weiß, das klingt hart. Aber es ist so.
 Sie wird – verzeih mein Pathos, - sie wird die Welt verändern.
 Ein Samenkorn, das aufgehen wird mit unglaublicher Frucht.*

*Der andere, der hat das von mir verlangt. Oder genauer: hat es in mir und
 durch mich verlangt.
 Das klingt für andere rätselhaft – aber wir beide wissen.*

*Ich verdanke dir unendlich viel.
 Nicht nur, von dem anderen zu wissen, den besonderen Kontakt zu IHM zu
 spüren.*

*Du warst darin mein Vorbild. Ein Mann, der Häuser baut, aus Stein und Holz,
 sie planen kann.
 Und gleichzeitig weiß um die andere Dimension. Die Sprache der Visionen,
 der Träume.
 Viele trauen das uns Männern nicht zu.*

*Ja, mit dir und durch dich bin ich zum Mann geworden. Du hast mich gelehrt,
 was das heißt.*

*Ich weiß noch, als ich mit zwölf Jahren mit den Gelehrten diskutiert habe.
 Wie stolz ich war und alles vergaß.
 Und wie arrogant schnöselig ich dir gegenüber aufgetreten bin, als ihr mich
 endlich gefunden habt.*

*Da stand ich – kein Kind mehr aber auch kein Mann.
 Und ich habe dir widersprochen. Bis aufs Blut.*

*Danach war unser Verhältnis anders.
 Wir haben darüber nie gesprochen – aber danach gelebt.
 Du hast mich wirklich ernstgenommen seit dem Tag.*

*Und ich habe gelernt. Nicht die gedrechselte Sprache der Gelehrten, sondern
 deine Sprache. Die direkte Sprache eines einfachen Mannes.
 Die Sprache der Bauern, der Handwerker, der Frauen an den Feuern.*

*Ich habe schon gemerkt, dass du genau das von mir wolltest. Nicht vergessen,
 wo ich herkomme. Aus einem Kaff namens Nazareth, aus eines Zimmermanns
 Familie – und nicht aus dem Haus eines Hohepriesters oder reichen
 Kaufmannes.*

Danke, Vater.